1811. Nro. 113





# Der Freimüthige

Freitag, ——— oder ——— den 7. Juny.

## Berlinisches Unterhaltungsblatt für gebildete, unbefangene Leser.


### Die Linde.

(Fortsetzung des Leibmedikus.)

Den folgenden Morgen ward ich auf meinem Posten installirt; ich erhielt, was mir recht lieb war, das Departement der Blumen. Ich brauchte, wenn ich nicht wollte, keine Hand selbst anzurühren; denn ich bekam fast eine halbe Compagnie Menschen unter mein Commando. Ich hatte nichts weiter zu thun, als darauf zu sehen, daß die Befehle, die ich Abends an meine Leute austheilte, den folgenden Tag pünktlich befolgt wurden. Die Arbeiter waren alle schon eingeübt, jeder wußte, was und wie er es angreifen sollte; ich führte also ein ungemein bequemes Leben. Alle Sonnabende erhielt ich die abgeblühten Blumen aus den Zimmern der Gräfinn zurück, und mußte für Ergänzungstruppen sorgen. Natürlich wählte ich die schönsten; ich arrangirte die Töpfe jedesmal auf das Geschmackvollste, und in Kurzem erfreute mich der Hofgärtner mit der Nachricht, daß die Gräfinn ihm über ihre jetzigen Blumen, ihre Zufriedenheit geschenkt habe. Der ehrliche Mann hatte das Gute auf meine Rechnung geschrieben. Sie hatte mich bereits bemerkt und dabei geäußert, daß ich für meinen Stand etwas recht Feines hätte. Ich schlief vor Freuden die folgende ganze Nacht nicht.

Sie anzureden, hatte ich das Herz nicht. Sie war einigemale, wo ich arbeitete, bei mir vorüber gegangen. Natürlich zog ich mit allen meinen Leuten ehrerbietig den Hut. Aber sie dankte nie. Sie that nicht einmal, als ob sie wüßte, daß sie gegrüßt worden sey. Sie hätte mir eine ganze Woche zu einer Festwoche machen können, wenn sie nur ein einziges Mal „guten Morgen" gesagt hätte. Die Großen wissen gar nicht, wie reich, wie mächtig sie sind. Durch ein herzliches Wort, durch ein bloßes freundliches Kopfnicken, könnten sie ganze Kreise in ihre Fesseln schmieden.

Sie liebte die Blumen leidenschaftlich. Ich hatte einmal die Idee, ihr mit einem recht ausgesucht schönen Blumenbouquet in den Weg zu treten: allein sie redete einen andern Gesellen, der das Obst unter sich hatte, und von dem sie etwas gepflückt haben wollte, mit „Ihr" an. Da verlor ich das Herz, sie anzusprechen. Hätte sie mich auch „Ihr" genannt, ich glaube, ich hätte mich in meinem ganzen Leben nicht wieder leiden können.

Ihre Lebensweise war in ihrer Art einzig. Früh, — nein ich muß mit dem Abend anfangen, denn am Abend begann ihr Tag. Abends also, um 11 Uhr, zuweilen noch später, fuhr sie

weg. Früh, wenn der Fürst zur Parade ging, kam sie wieder. Aus dem Wagen eilte sie in das Bad, aus dem Bade ins Bette. Sie schlief nur eine Stunde, dann aß sie, gewöhnlich ganz allein und im Negligee. Nach dem Essen suchte sie sich ein Plätzchen im Garten, wo sie Nachmittagsruhe hielt. Zu diesem Behuf waren zwanzig Cabinets eingerichtet; jedes in anderer Form. Sie schlief nie in einem zweimal hintereinander. Oft schlief sie hier drei, vier Stunden, das war eigentlich ihre Nacht; dann — ungefähr um 6 Uhr Abends, trank sie ihr Frühstück, kleidete sich an und empfing von den ersten Großen der Residenz Besuche. Damen sah ich fast nie bei ihr. Aber Garderoben- und Kammermädchen, Kammerfrauen, und Gesellschafts-Fräuleins hatte sie gewiß über zwanzig an der Zahl: und oft setzte die kleine Gräfinn alle dermaßen in Trab, daß eine über die andere wegfiel. Gott weiß, wie sie das anfing, alle die Menschen zu beschäftigen. Sie klagten aber allgemein, daß sie die Kunst, ihre Leute zu peinigen, in einem hohen Grade besäße.

Mein Interesse für sie fing nach und nach an zu erkalten. Ich hatte oft gelesen, daß in einem schönen Körper eine schöne Seele wohnen müßte; allein dies ist ein bloßer Romanensatz. Späterhin sind mir bei beiden Geschlechtern sehr viele Beweise vom Gegentheile vorgekommen. Der Gräfinn Stolz war wirklich empörend; sie litt z. B. daß ein General ihr vor meinen Augen den Rock küßte. Aber so ist es in der Welt! der Herrschsüchtige tritt dem Unterwürfigen nur dann auf den Nacken, wenn dieser den Nacken vor ihm beugt. Wir verderben einander selbst. Wenn zehen Einem schmeicheln und im Staube der Devotion um ihn herum kriechen, dann fordert der Eine gleiche Demuth vom Eilften und Zwölften. Des Generals Rockkuß war Aquatoffana für der Gräfinn moralischen Werth. Sie mußte stolz, sie mußte hochmüthig werden; denn der Weihrauch solcher Männer benahm ihr am Ende den Kopf.

Einige Wochen nach meiner Anstellung kam ein kleiner Mann mit einem entsetzlichen Bauche in den Garten: er hatte ein wasserfarbenes Kleid an, mit Tressen besetzt. Er sah aus, wie ein Gänserich, den man auf ein paar Sperlingsbeine gestellt hatte. Alle Gartenarbeiter zogen ehrerbietigst die Hüte; ich griff unwillkührlich nach dem meinigen. Sein Dreimaster blieb unangerührt auf der weiß gepuderten Perücke.

„Na,“ hob er mit einer Stimme an, der man anhörte, daß das Fett seines Schlundes ihm die Luftröhre dämpfte, und wieß mit dem Stocke auf mich, „das ist ja wohl der neue Gärtnergeselle!“

„Ja, mein Herr Obergarteninspektor,“ antwortete ein Arbeiter.

„Komme Er doch einmal her, mein Freund.“ Das „Er“ flog mir wohl ein wenig heiß an die Stirne; indessen der Mann wußte ja nicht, daß ich fünf Jahre lang die ersten Aerzte Deutschlands gehört hatte; er wußte nicht, daß, wenn ich Geld hätte, ich meinen Doktorhut eben so fest auf meine Ohren drücken konnte, wie er sein Dreieck auf den zierlichen Kammstrich seiner Perücke. Ich verschluckte also das „Er“ und kam.

„Er ist hier angenommen worden; schätze Er sich das für eine große Ehre. Solche Gärten sucht Er weit und breit, und ich bin der Oberinspektor über diesen Garten und die andern alle miteinander. Also muß er sich darnach richten; und, wie steht es denn, hat Er denn auch etwas Rechtschaffenes gelernt?“

— „Ich denke.“

„Denken, denken! Narren denken, kluge Leute wissen es gewiß. Na, zum Beispiel, wie heißt da die purpurrothe Blume?“

„Amaranthus hypochondriacus.“

Der dicke Mann nahm sein Taschenbuch heraus, schrieb etwas hinein, und sagte beifällig: „Richtig. Die Blume ist gewiß einem unglücklichen Obergarteninspektor zu Ehren so genannt worden; denn bei Gott im höchsten Himmel, wer bei diesem Posten nicht hypochondrisch wird, der hat von Glück zu sagen. Na und das dort, was weiß blüht, und so wohlriechende Blätter hat, wie heißt das?“

„Anthospermum aethiopicum.“

„Gut,“ er schrieb wieder in das Taschenbuch; „und das Blaßgelbe da?“

„Aeschynomene americana.“

„Richtig, richtig. Auf Deutsch?“

Ich stockte, weil mir der Name aus dem gemeinen Leben nicht gleich beifiel.

„Na, was sich lange besinnen? da, Euer Küchenlatein, das habt Ihr ziemlich geläufig auf der Zunge; aber führt man Euch auf das Eis, patsch, da liegt Ihr auf der Nase.“

Meine Arbeiter lachten. Mir stieg Blut und Galle in das Gesicht. „Die Schaampflanze,“ antwortete ich verdrüßlich, und strafte meine Arbeiter mit einem ernsten Blick.

„Die Schaampflanze; ganz recht. Nu, sieht Er, warum weiß Er es nun? Aber dort das Gelbe?"

„Das ist Wasserrindsauge," sagte ich ganz derb, und sah dem wasserfarbenen Rinde dabei gerade in das Gesicht.

„Nach Linnée, nach Linnée?"

„Buphtalmum aquaticum."

„Bravo, bravo. Puff —" er schrieb Wort für Wort in das Taschenbuch. „Na, ich bin mit Ihm ziemlich zufrieden. Fahre Er so fort."

Bei Gelegenheit, daß er die Treibhäuser durchwatschelte, kam er auch auf mein daran stoßendes Zimmer. Ich hatte Loders anatomische Tafeln auf dem Tische liegen.

„Was sind das für Dinger?"

„Blumenbachs botanische Tafeln," antwortete ich ärgerlich.

„Ach ja, ja! ein altes schönes Werk, das mir in meiner Jugend manchen Schweißtropfen gekostet hat. Ich hatte den Titel schon ganz wieder vergessen. Der Blumbach muß doch ein gescheutes Männchen gewesen seyn. Er hat mir noch mehr gefallen, als der Linnée."

„Kannten Sie Linnée persönlich?" war ich boshaft genug zu fragen.

„Wie meinen Bruder. O, der ist oft hier in diesem Garten gewesen. Wir waren dicke Freunde."

„Das soll er dort seyn," sagte ich, mit dem Finger auf das Portrait meines väterlichen Freundes Weisberg unter dem Spiegel zeigend. „Ist er getroffen?"

„Also Er kennt ihn nicht von Person? Wie aus den Augen gestochen. Bon jour, bon jour, mein Brüderchen. Hahaha, wir haben mancher Flasche den Hals gebrochen, als wir beide noch jung waren; wo mag der alte Knabe jetzt seyn?"

„Oh der hat einen sehr guten Posten: Er ist Obergarteninspektor über die Hesperiden."

„Wahrhaftig? Seh er einmal. Na, gelernt hat er was, das muß ich ihm lassen. Ja, was ich sagen wollte, übermorgen kommt der Prinz *** her, ich soll ihm alle unsere Gärten zeigen. So ein Herr versteht zwar nichts davon, aber, daß alles hübsch ordentlich aussieht, das sag' ich Ihm."

(Die Fortsetzung folgt.)

---

## Memorabilien.

1.

Wenn ich so manchen mit vieler Selbstgefälligkeit sich rühmen höre, wie viele Flaschen Wein er bei einem Gastmahle bezwingen könne: so erinnere ich mich jedesmal des griechischen Philosophen Aristippus. Als sich gegen diesen auch einer rühmte, daß er viel trinken könne, ohne betrunken zu werden: so äußerte der Philosoph *), freilich in einer etwas starken Phrase: „dies kann „auch ein Maulesel."

2.

Man fragte einst den Diogenes von Sinope, warum man Bettlern giebt, nicht aber Philosophen? Deswegen, antwortete er, weil jeder noch erwarten kann, lahm oder blind zu werden, weise zu werden aber Niemand hofft. **)

3.

Garrik in England und Preville in Frankreich waren die größten Schauspieler ihrer Zeit. Bei seinem letzten Besuche in Paris wurde Garrik von Preville auf sein Landgut unweit Versailles eingeladen. Als sie sich nun in eine Miethskutsche, um dahin zu fahren, eingesetzt hatten, der Kutscher aber nicht eher abfahren wollte, als bis er noch zwei Personen hätte: so kam Garrik auf den Gedanken, seinem Freunde und Kunstgenossen sogleich auf der Stelle eine kleine Probe von seiner Geschicklichkeit abzulegen. Schnell öffnete er die Thüre, schlich sich um die Kutsche herum, verstellte sein Gesicht, und bot sich dem Kutscher als dritten Passagier an, ohne daß dieser die Täuschung bemerkte. Kaum war er eingestiegen: so wiederholte er dasselbe, und ward als vierter Passagier angenommen. Nun hüpfte er noch einmal heraus, und sprach den Kutscher als Fremder an, der ihm aber in einem abweisenden Tone zur Antwort gab, er habe schon seine Zahl voll, und so eben im Begriff war, fortzurollen, als Preville aus dem Wagen rief, daß, da der fremde Herr nur ein kleiner Mann wäre, sie ihn noch mit einnehmen und schon sehen wollten, wie sie Platz fänden; und so stieg Garrik als fünfter Passagier ein.

Wittenberg. Raabe.

*) Diogenes Läert. l. II. c. 8. Nro. 4.
**) Diogenes Läert. l. VI. c. 2. Nro. 6.

# Tagesbegebenheiten.

## Miszellen.

Am 16ten May Nachmittags gegen 3 Uhr war in dem Königl. Marktflecken Alt-Ofen abermals Feuer ausgebrochen, welches so schnell um sich griff, daß bald mehrere Häuser in Flammen standen, und ohnerachtet der schleunigen, von allen Seiten herbeigeeilten Hülfe und zweckmäßigen Anwendung der Löschanstalten 30 Häuser abbrannten. Man will bemerkt haben, daß es in dortigen Gegenden Bösewichter giebt, welche aus Rachsucht und teuflischer Bosheit Feuer anlegen; verschiedene durch Zufall und Aufmerksamkeit entdeckte und schleunig unterdrückte Spuren, hatten diese Bemerkung bestätiget; auch soll es gewiß seyn, daß das zweite grosse Feuer in Debreczin angelegt worden sey.

— Ein Prager Gastwirth hatte eine Gesellschaft von 8 Personen für ein eingenommenes Mittagsmahl aus wucherischer Gewinnsucht dermaßen überhalten, daß er dafür einen Betrag von 346 fl. 45 kr. in Bankozetteln forderte. Die Gesellschaft bezahlte ihm diese Berechnung, machte aber hievon gehörigen Orts die Anzeige. Der Gastwirth wurde hierauf zur Verantwortung gezogen, und nach geschöpfter Ueberzeugung zu einem 24stündigen Arreste und Erlag einer Strafe von 100 fl., welche die Gesellschaft zum Besten des Prager neuen Armenhauses widmete, mit der ernstlichen Warnung verurtheilt: sich vor einem Rückfall wohl zu hüten, diese Strafe aber sogleich an ihm vollzogen.

— Für folgendes Mittel, seidene, wollene und kattunene Stoffe zu reinigen, hat die Gesellschaft der Künste zu London der Madame Moreis eine Belohnung zuerkannt. Man reibt in Wasser gewaschene frische Kartoffeln in einem mit Wasser gefüllten Gefäße, bis sie zu einem dünnen Brei werden, und treibt dann den Brei durch ein nicht gar enges Haarsieb. Hierauf läßt man dieß Gemische stehen, bis sich die Kartoffelsubstanz gesetzt hat, worauf man die schleimige Flüssigkeit abklärt, und, wie folgt, verwendet: Der zu reinigende Gegenstand wird auf einem, mit Leinwand belegten Tische ausgebreitet; man taucht einen Schwamm in die Kartoffel-Gallerte, womit man den Stoff so lange überfährt, bis er rein ist. Im reinen Wasser ausgewaschen, wird er dann getrocknet. Zwei Kartoffeln von mittlerer Größe nimmt man zu einem Schoppen Wasser; der weiße Niederschlag ist sehr nahrhaft, und kann, in Wasser oder Milch gekocht, zu Stärke und Puder verwandt, und der dicke Brei, der nicht durchs Haarsieb geht, zu gröbern Stoffen verbraucht werde. — — Der nach oben bereitete Schleim oder die Gallerte, dient zum Reinigen aller Arten von Seiden-, Wollen- und Kattunstoffen, und greift weder die Substanz, noch die Farbe an. — Auch kann man Oehlgemälde, Getäfel ꝛc. damit reinigen, wenn man den eingetauchten Schwamm mit sehr feinem Sande bestreut.

— Zu Paris wird jetzt sehr gutes englisches Bier, unter dem Namen: brown-stout, gebraut.

— Die 80jährige Frau Lejeune de Malherbe wurde zu Nantes auf dem Boden ihres Hauses ermordet gefunden. Ihre Edelsteine und andere Sachen wurden bei ihr gefunden. Diese Dame wollte am andern Morgen nach Rennes abreisen, um allda ihre Laufbahn bei ihren Kindern zu vollenden.

— In Basel wird eine Menagerie gezeigt, wobei sich ein außerordentlich großer Elephant, ein Löwe, eine Löwinn u. s. w. auszeichnen.

— Ein gewisser Herr Harel in Paris hat einen ökonomischen Feuerheerd und Backofen erfunden, der von innen mit — Papier geheizt wird. Er nennt ihn die äusserste Stufe der Kunst.

— Die Pasitelegraphie, von welcher in Stuttgart ein interessantes Werk vom Grafen von Firmas-Périés unlängst erschien, ist die Kunst, durch Signale mit allen Völkern der Erde zu correspondiren. Sie setzt die Pasigraphie und Pasilalie voraus: daher der Verfasser zuerst von der Pasigraphie, sodann von der Pasilalie, und endlich von der Pasitelegraphie handelt. Die Pasigraphie ist die Kunst, durch Charaktere, welche die Begriffe unmittelbar (mithin nicht vermittelst der Beziehung auf artikulirte Töne) bezeichnen, alles so zu schreiben, daß es von jedem andern, ohne die Sprache des Schreibenden zu verstehen, in seiner eigenen Sprache gelesen und verstanden werden kann. Diese schwere, und dem Anscheine nach unmögliche, Aufgabe, ist in neuern Zeiten von mehrern Personen, unter welchen Herr Ritter de Maimieux einen ehrenvollen Platz behauptet, auf eine neue und sinnreiche Art aufgelös't worden. Mit zwölf Charakteren bezeichnet Herr de Maimieux alle unsere Begriffe und ihre Modifikationen, und bewerkstelligt dieses dadurch, daß er die Begriffe nach einer gewissen Ordnung in Classen, die Classen in Rahmen, die Rahmen in Columnen, die Columnen in Abschnitte, und die Abschnitte in Linien theilt, wovon eine jede zwei, drei bis vier Wörter enthält. Da die Classen, Rahmen, Columnen und Abschnitte ihre besondern Charaktere haben, so können alle Begriffe durch eine einfache Combination derselben ausgedrückt werden; und man begreift schon hieraus die Möglichkeit, wie jeder, der diese Methode kennt, und den Schlüssel, d. i. ein correspondirendes — in seiner Sprache verfertigtes Verzeichniß eben derselben Begriffe besitzt, alles auf solche Art Pasigraphirte verstehen kann, ohne die Sprache des Schreibenden gelernt zu haben. Der Herr Graf vergleicht die Art, wie die Bedeutung der zusammen gesetzten Charaktere in dem Verzeichnisse gefunden wird, mit der Bestimmung der Länge und Breite der Oerter auf den geographischen Karten. Bei der Pasilalie kommt es darauf an, mit den pasigraphischen Charakteren bestimmte artikulirte Laute zu verbinden. Sind diese einmal dem Gedächtniß anvertraut, (welches freilich keine leichte Sache seyn dürfte), so kann die Pasilalie hinwiederum zur Pasigraphie dienen. Was endlich die Pasitelegraphie betrifft, so hatten bekanntlich schon die Alten eine Art von Telegraphie. Im siebzehnten Jahrhunderte schlug der berühmte Amontons eine telegraphische Methode vor, vermittelst deren eine Nachricht von Paris nach Rom in drei bis vier Stunden gebracht werden könnte. Hr. Chappe hat diese Erfindung im Großen ausgeführt. Hr. Graf von Firmas-Périés zeigt ihre Inconvenienzen und Mängel, und trägt seine neue Methode vor, die im Werke selbst nachgelesen werden muß.

— In Moskwa ist der rühmlichst bekannte Probst Heidecke, aus Merseburg gebürtig, vor Kurzem gestorben.

— Zu Marburg ist der erste Professor der Rechte, der berühmte D. Erxleben, gestorben.